



Abend-

Zeitung.

105.

Mittwoche, am 3. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Lh. Winkler (Lh. Hell).

Thuisfa *).

Sie naht! — und höher jubelt der laute Hain
Vom Lied der Nachtigallen, der Silberbach
Freut sich in seinen sanften Wellen,
Spiegel des Bildes der nah'nden Huldin.

Am frühen Morgen bringt ihr der Lerchen Chor
Hoch in den Lüften wirbelnd den Weihegruss,
Und aus der Blumen Nektar-Kelchen
Weh't ihr der West in das Herz Entzückung.

Ihr öffnet sich die Rose, die Lilie,
An Schönheit ihr und lieblichen Reizen gleich,
Und wo sie wandelt, wandeln Engel
Oder zum Schutz ihr verwandte Geister.

So sahen meine wachenden Blicke noch
Wie hoher Schönheit Urbild, so dacht' ich mir
Urania's, so Cydli's Doris
Himmliches Bild in des Dichters Träumen.

Seht, wie der Locken Wellen so sanft den Stolz
Der hohen Stirne mildern, ein Himmel strahlt
Aus ihren blauen Augen, Unschuld
Glüht ihr auf Wangen und Rosenlippen.

Ein himmlisch Lächeln strahlt ihr vom Angesicht
In stiller Würde, wenn zu der edlen That
Ihr Busen aufwallt, und ihr Herz sie
Nun zum Vollbringen des Wohlthuns leitet.

*) Von demselben Verfasser erscheint eine Sammlung von Gedichten, deren erster Theil lyrisch, der zweite aber idyllisch ist. Letzterer enthält eine malerische Darstellung der schönsten Gegenden Sachsens und Böhmens, und ist namentlich für Reisende in die sächs. Schweiz und die sächs. und böhmischen Heilquellen bestimmt. Er erscheint deshalb eher als der erste, und zwar mit beginnender Kurzeit.

Sie pflegt der kranken Krieger mit Götter-Huld,
Sie ist ein Trost der leidenden Armen, strömt
Begeisterung in des Jünglings Busen,
Wenn sie die Fahnen mit zarter Hand schmückt.

Und wenn in stillen Nächten der Sterne Heer
Sein magisch Licht zur schweigenden Erde geußt,
Wird ein Altar ihr Herz, ihr reiner
Busen erbebt im Gefühl der Andacht.

Sie ist den Musen hold, den Begeisternden,
Und singt der Sänger Tugend, so liebt sie ihn.
Was ihr empfindet, fromme Barden!
Lönnet ihr Mund in Entzückung wieder. —

So ist das deutsche Mädchen! Wenn am Altar
Der Myrthenkranz ihr schönerer Liebe grünt,
Wird sie des Hauses sanfter Engel,
Schöner als Weib noch, denn Lieb' und Treue

Sind ihre Zierden, nimmer verwelfen sie,
Der Tugend Reize, schön noch im Silberhaar
Lebt sie beglückend, glücklich, sich im
Blühen der Enkelin neu verjüngend.

Hayn.

Ewald Dietrich.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Thuer war diesmal der Sieg erkauft. Sechs und vierzig Spanier waren im Handgemenge gefallen. Alle übrigen hatten Wunden und triefen von Blut. Da blitzte ein Rettungsstrahl durch die dicken Unglückswolken, denn im Namen des neugewählten Königs Kuitlahuagin, den Cortez, zum er-

stenmal von den Heiden überlistet, früher seiner Haft entlassen, begehrte der kühne Quauhquemogin eine Unterredung mit ihm. Cortez, in der Hoffnung, durch Unterhandlung den Frieden, wenigstens Waffenstillstand zu erringen, bewilligte die Zusammenkunft und begab sich auf die Terrasse, vor der der feindliche Gesandte erschien.

Täglich tödte ich Tausende, begann Cortez mit finsterner Strenge. Die Hälfte eurer Stadt ist verwüstet, und, dauert eure unsinnige Hartnäckigkeit fort, so bin ich gezwungen, so lange das Richterschwert zu schwingen, bis von Tenochtitlan und seinen Einwohnern jede Spur verschwunden ist.

Du hast Recht, Hauptmann, antwortete Quauhquemogin mit gräßlicher Kälte. Aber wir sind alle entschlossen zu sterben, um Dich und die Deinen auszurotten. Noch steht Du, wie Thürme und Plätze und Straßen von unsern Kriegern wimmeln. Alle Dämme, die nach der Stadt führen, sind zerstört. Ihr könnt uns nur zu Wasser entrinnen, wenn Euch Hunger und Durst doch am Ende zur Flucht zwingen, und eure großen Kanoes sind vernichtet. Wir haben berechnet, daß, wenn wir auch 25000 Menschen gegen einen Spanier verlieren, doch noch am Ende genug von uns übrig bleiben werden, um das Siegeslied zu singen. Willst Du aber das Vergangene verzeihen, und friedlich abziehen, so ist unser König nicht abgeneigt, mit Dir Frieden zu schließen, und wenn Du zum Zeichen Deiner Verfühlichkeit unsern Teoteukli, den Du gegen göttliche und menschliche Rechte gefangen genommen, uns bald herausgeben willst, so mag der Waffenstillstand noch in dieser Stunde beginnen.

Tief kränkte den stolzen Cortez die Keckheit der Rede und der Forderung, aber die eiserne Nothwendigkeit gebot, und er ging die Bedingungen ein. Der Teoteukli ward frei, und kaum war er es, kaum hatte er den Zweck seiner Befreiung, die Salbung des neuen Königs erfüllt, als die Mexikaner, ihrer alten Treulosigkeit treu, die Burg der Spanier mit erneuter Wuth angriffen. Abermals mußten die todmatten Soldaten die kaum weggelegten Waffen ergreifen, abermals mußte Cortez ausfallen, würgen und brennen, weichen und wieder angreifen, und das ewige erfolglose Blutgeschloß spannte endlich auch diesen Riesengeist so ab, daß er sich nur nach dem Ende dieser Qualen sehnte, sollte es auch zugleich der Untergang Aller seyn. Er, der bisher für Alle gedacht und gehandelt, wollte nun einmal seine Hauptleute für sich

denken und beschließen lassen, und berief einen Kriegsrath, nicht, um wie sonst seinen Entschluß zu vernehmen, und nach einigen Hin- und Herreden zu billigen, sondern um die Frage: wie und wann die mörderische Stadt zu verlassen sey, selbst zu entscheiden, da über die Nothwendigkeit des Abzuges an sich nur eine Stimme im ganzen Heere war.

Die Capitane erschienen mit getheilten Meinungen. Während Sandoval, Alvarado und Escobar für den Ausmarsch am Tage stimmten, um sehen zu können, woher die Streiche kämen und wohin sie fielen, wandten Lavis, Marla und Sancedo ein, daß der Aberglaube die Mexikaner gewiß abhalten werde, bei Nacht zu fechten, und also dann ein glückliches Entrinnen eher zu hoffen sey. Schon sollte, wie gewöhnlich, Cortez Stimme den Ausschlag geben, als der tapfere Ordaz auftrat, um, gegen aller Erwartung, auf die Nachtseite zu treten. Meine Gründe sind wichtig, sprach er geheimnißvoll, aber so beschaffen, daß ich selbst Anstand nehmen muß, sie in diesem Kriegsrath zu offenbaren, wenn mir nicht aller Offiziere Ehrenwort für das strengste Schweigen bürgt, da ich nicht wünschen kann, daß das, was ich aus Liebe zum Ganzen kund thun will, mich mit der heiligen Hermandad in Mißverständnisse bringe.

Dieser wunderliche Eingang spannte Aller Neugier, das Wort des Schweigens ward gegeben, und alle Ohren hingen an Ordaz Munde. In meiner Compagnie, fuhr er mit leiserer Stimme fort, dient ein Mann, über den ich, so lange er darin dient, nicht habe klug werden können. Er giebt sich für einen gebornen Spanier aus und nennt sich Bostello, aber seine dunklere Gesichtsfarbe und seine fremden, wild verzerrten Züge strafen ihn Lügen. Es ist mir immer, als hätte ich die Larve schon vormals in Cuba gesehen, aber er ist nicht mit uns von dort hierher gekommen, sondern erst einige Tage nach unserer Rückkehr von Chempoalla kam er uns mit dem Schreiben nach, worin der Commandant von Vera Cruz Narvaez Tod meldete.

Jetzt erinnere ich mich auf den Kerl, rief Cortez. Er ist so ausgezeichnet häßlich, daß mir ganz unheimlich bei seinem Anblick ward. Es kam mir vor, als ob mein schwarzer Dämon vor mich träte, mit prophetischer Warnung mich zu erschrecken und zu verwirren, und unmuthig über das Gefühl meiner Schwäche machte ich, daß ich ihn bald los wurde.

Dieser Botello, sprach Orda; weiter: steht bei seinen Kameraden in furchtbarer Achtung. Sie halten ihn für so erfahren in den schwarzen Künsten, daß er bei ihnen nur der Zauberer heißt. Sein verzerrtes Gesicht, wie er vermuthen läßt, durch einen siegreichen Kampf mit bösen Geistern also verunstaltet, hilft den Glauben an ihn durch ein geheimes Entsetzen verstärken. Auch hat er wirklich einige unserer Kriegereignisse so glücklich vorher gesagt, daß ich diese Gabe der Weissagung nicht zu erklären weiß, wenn ich nicht die Einwirkung übernatürlicher Kräfte annehmen will.

Ich dachte nicht, daß das gerade nöthig wäre, warf ihm der hellere Cortez ein. Zieht von solchen eingetroffenen Orakeln die ab, die entweder zweideutig, oder unter kluger Berechnung der Wahrscheinlichkeit, oder gar erst nach dem Ereigniß ausgesprochen wurden, und wägt den Ueberrest gegen die falschen Prophezeihungen, die wenig bekannt werden, weil sie niemand der Mühe werth hält, so werden die Schaalen ziemlich im Gleichgewicht schweben.

Bernünftelt darüber, so viel es Euch beliebt, General, rief Orda; mit der Hefigkeit der Rechtshaberei: aber in der Nacht vor dem Tempelsturm habe ich Euch durch Botello's Kunst gesehen, Euch und die beiden Heiden, die Euch zum Todessturze hinabreißen wollten; ich habe gesehen, darum glaube ich. Gegen die Vernunft läßt sich freilich mit dem Glauben nicht streiten, und doch ist er etwas Heiliges, Ewiges, so gut als sie, und alle unsere Tugenden, und alle unsere Hoffnungen auf die Ewigkeit sind mit diamantenen Banden an ihn geschmiedet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lebensskizze von B. West, Präf. der königl. Akademie in London.

Benjamin West war das zehnte Kind von Johann West und Sara Pearson, und ward bei Springfield, in der Grafschaft Chester in Pensylvanien, am 10. Novbr. 1758 geboren. Seine Aeltern waren Quäker. Im J. 1669 war die Familie nach Amerika ausgewandert. Eine Predigt eines Lehrers ihrer Sekte machte auf West's Mutter einen so heftigen Eindruck, daß der Knabe zu frühzeitig auf die Welt kam. In seinem siebenten Jahre zeichne-

te er, ohne je vorher sich geübt, ja auch nur ein Bild oder einen Kupferstich gesehen zu haben, ein schlafendes Kind mit solcher Aehnlichkeit, daß jedermann es sogleich erkannte. Dadurch ermutigt, folgte er kühn der Neigung seines Genies, und fuhr auf der Schule fort, Zeichnungen mit Feder und Tinte zu machen, bis einige Indianer, die nach Springfield kamen, ihm den Gebrauch der rothen und gelben Farbe, womit sie ihre Zierrathen malen, lehrten. Seine Mutter gab ihm noch Indigo dazu, und so arbeitete er mit seinen drei prismatischen Farben nun schon im weitem Felde. Kamelhaarne Pinsel gab es in Pensylvanien nicht, der junge Künstler mußte sich also auf eine andere Art helfen, und die Haare der Lieblingskaze seines Vaters unterstützten ihn dabei, deren Rücken und Schwanz oft Zeugen seiner Räubereien wurden.

Sehn Jahr war er alt, als ein Freund in Philadelphia ihm einen Farbenkasten und einige Kupferstiche schenkte. Aus zwei der letztern machte er eine eigne Composition, und die Vorliebe des Alters für die Werke der Jugend ist so groß, daß der Präsident der königl. Akademie 67 Jahre später oft noch sagte, es wären in diesem ersten jugendlichen Versuche Züge von Talent, welche er mit aller seiner nachher erlangten Kenntniß und Erfahrung nicht wieder habe übertreffen können.

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des Silben-Betonungs- Räthsels in No. 102.

Hans wanderte Berg ab, Berg auf;
Da hemmet plötzlich seinen Lauf
Ein tiefer, ziemlich breiter Fluß,
Und bald erfährt er mit Verdruß,
Es werde wohl in hundert Stunden
Die nächste Brücke erst gefunden.
Er seufzt und geht. Da redet Schiffer Star ihn an:
Kommt her, mein Freund, in meinen sichern Kahn,
Was braucht Ihr denn so weit herumzuhegen,
Ich will hier auf der Stell' Euch über setzen,
Und bringe so für einen Pappensiel
Euch schnell, bequem und leicht an's Ziel.

So will auch Hänschen mit den todten Sprachen
Sich nicht durch tausend bange Stunden plagen,
Um endlich an den Alten sich zu legen.
Er läßt gelassen Andre über setzen,
Kauft's Buch für einen Pappensiel
Und kommt bequem und leicht zum selben Ziel.

Doch ohne Scherz! — Dank Allen, die aus fremden
Sprachen
Das Schöne treu und sinnig übertragen,
Denn ohne sie, wie manche süße Frucht blieb un-
genossen,
Bloß weil dem fernem Boden sie entsprossen.

M. A. F. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Montags, am 24. April. Der Leuchtturm, Drama in zwei Acten, vom Freih. v. Houwald. Zum erstenmal und noch nirgends aufgeführt.

Wir haben ein inhaltschweres Buch von Plutarch: Wie die Gottheit den Frevler spät bestraft. Wyttenbach gab es vor fast funfzig Jahren mit einem lehrreichen Commentar heraus. Schon Lessing bemerkte, daß sich daraus manche Fabel zu einem tüchtigen Trauerspiele schöpfen lasse. Unsere neuen Schicksalstragödien würden kaum als Zusätze zu jener Schrift gelten können. Wo ist die Reinigung der Leidenschaften, wo die Sühne? Von diesen gespenstischen Fantomen empört, entschloß sich der eben so tief als zart fühlende Dichter des Bildes, in diesem Leuchtturme eine wahre, kein Gemüth unheilbar verwundende, Schicksalsfabel aufzustellen. Es ist ihm zur allgemeinen Zufriedenheit aller Gleichgesinnten gelungen und die erste Auführung des Stücks hat alle schon früher davon gefaßten Erwartungen vollkommen befriedigt. Unsere Bühne ist reicher geworden.

Die selbsterfundene, auf keine wirkliche Begebenheit gegründete Fabel des Stücks muß wohl erst ausführlicher erzählt werden. Ein Graf von Holm hat die einst tugendhafte Gemahlin seines, ihm brüderlich trauenden, Freundes, Ulrich Hort, in dessen Abwesenheit, mit Liebe bethört und ist mit ihr und ihrem einzigen Kinde, Horts dreijährigem Sohn, nach Amerika gegangen. Absichtlich ausgestreute Gerüchte hatten ihn todt gesagt. Hort verliert über diese Treulosigkeit den Verstand. Nun am Meeresstrande löst sich seine Verrücktheit in freundlichem Wahnsinn auf. Dort singt er seiner, ihm entflohenen Mathilde schon seit 18 Jahren auf seiner Harfe sehnsüchtvolle Wünsche bei Sturm und Sonnenschein entgegen. Den wahnsinnigen Harfner pflegt sein einziger Bruder, Caspar Hort, mit seiner einzigen Tochter Dorothea. In einem Leuchtturme, auf dessen Kuppel alle Nächte Signal-Lampen angezündet werden, leben diese Drei zusammen. Die zart aufblühende Dorothea hat fast mit niemand als mit ihrem sie selbst unterrichtenden Vater und dem gemüthkranken Oheim Umgang. Da strandet ein Schiff am nahen Felsenriff. Ein einziger Jüngling, Walther mit Namen, wird von der rüderkundigen Jungfrau und ihrem Vater, dem Thurmwächter, geborgen. Sie lieben sich, ohne sich zu erklären, beim ersten Blick. Der Jüngling weilt im benachbarten Dorfe. Eine stürmische Nacht droht auf's neue Allen, die der Küste sich nahen, wofern nicht Signalfener brennen, Untergang. Man hört Nothschüsse. Während Caspar Hort vom Thurme hinab-eilt, um auch unten ein warnendes Feuer anzuzünden, kommt Walther, der Geliebten in diesem Sturm der Elemente beizustehn, zum erstenmale selbst auf den Thurm. Dem Mädchen lag ob, die Lampen oben brennend zu erhalten. Indem jetzt die Liebenden sich dem Entzücken des ersten gegenseitigen Eingeständnisses überlassen, hat der wahnsinnige Oheim die Lampen oben plötzlich ausgelöscht. Diese Idee, im Wahnsinn, also in der Willkühr des Bewußtlosen, einen Lenker und Ordner der Dinge aufzustellen und dadurch der Vorsehung gleichsam nachzuspielen, wird stets bewundert werden. Er ruft nun, als die Aufgeschreckten zum Vater hinunter an den Strand gesprungen sind, frohlockend über seine That:

Was zündet der Mensch seine Lampen an?
Er wird das rollende Rad nicht wenden. —
Nacht soll es seyn. —

Damit schließt sich der erste Akt, der im runden Wohnzimmer spielt, auf dessen Kuppeldach die Signale brennen. Das Schiff, welches Nothschüsse that, ist, der Signalfener beraubt, mit Mann und Maus untergegangen. Dieß ist der einzige, vielleicht nicht genug aufgelösete Mißklang. Nur Ein Mann davon hat sich auf eine Klippe gerettet.

Der zweite Akt zeigt uns unweit des Leuchtturms einen Meeresstrand mit vorspringenden Felsenabsätzen, die in die See hinausstarren. Der Morgen bricht an. Auf dem Vorsprunge sitzt der Harfner und begleitet seine Morgenphantasie mit einzelnen Accorden. Da treten unten Dorothea und der, ihrer verliebten Nachlässigkeit zürnende, Vater hervor. Die Sängerin zeigt die tiefste Reue. Ulrich ruft hinten hervor und klagt sich selbst der That an. Wo das Schicksal Gericht halte, dürfe der Mensch kein Licht anzünden.

Quäle nicht das arme Kind.
Laß ihm seine Liebe immer!
Liebe thut dem Herzen wohl.

Walther ist indes in einen Kahn gesprungen und bringt den einzig Uebriggebliebenen vom Riff auf's Land. Wir sehen diese Rettung in der Beschreibung des bangenden Mädchens, die ihm mit dem Vater vom Felsen herab zusieht. Jetzt naht die Entzückung. Walther ist der, mit der Mutter nach Amerika entführte, Sohn, von dem Entführer treu erzogen. Die Aeltern, von Reue gefoltert, haben ihn voraus geschickt, um den rechten Vater aufzusuchen. Er ist von seinem Oheim unbewußt gerettet worden. Denn Dorotheens Mutter war die Schwester seiner Mutter. Den er heute rettete, er ist Graf Holm, sein Pflegevater. Sein leiblicher Vater ist der wahnsinnige Ulrich. Erschütternde Erkennungs-scenen zwischen Holm und Hort, Dorotheens Vater, der dem zerknirschten Verführer endlich die Folgen seiner Unthat, die im Wahnsinn des so Beraubten endeten, eröffnet. Mathilde selbst, die reuig zurückkehrende Mutter Walthers, ist beim Schiffbruch in dieser Nacht vor Holms Augen ertrunken. Da Holm, mit Verzweiflung ringend, abseits gegangen ist, hat Ulrich den Leichnam Mathildens, am Strande ausgespült, aufgehoben und bringt ihn nun auf die Scene getragen. Er liebkoset der Wiedergesunkenen mit unbeschreiblicher Wehmuth, da er sie nur für eine Tieffchlummernde hält. Da tritt Graf Holm, der Verführer, hinzu. Ein herzzersehndes Zusammentreffen. Im halb-aufdämmernden Bewußtseyn fürchtet Ulrich, daß Holm ihm das wiedergesundene Weib aufwecken, davon führen wird. Er will sich vor ihm mit ihr in's Heimathland flüchten. Ein neuer Arion ruft er die Delphinen. Sie sollen ihn mit seiner Harfe und seinem Weibe über die Fluten tragen. Da ergreift er die Todte, trägt sie auf den obersten Felsvorsprung und stürzt sich mit der Harfe und ihr hinab in's Meer. Die Herbeieilenden kommen zu spät. Holms unaussprechliche Reue verdient Mitleid. Die Sühne ist vollendet. In den zwei schuldlos Liebenden geht das Geschlecht nicht unter, es blühet frisch fort.

Thor, wer jener ew'gen Liebe
Milde Zügelung nicht erkennt:
Sind nicht in den tiefen Wogen
Die gereizten Herzen selig
Zu der Heimath hingezogen? —
(Die Fortsetzung folgt.)

Wf.